

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Kriegsministerien in den einzelnen Bundesstaaten ein. Dringende Eile war geboten; es galt, im Interesse der künftigen Friedenswirtschaft die wertvolle Arbeitskraft der Pferde vor Pflug, Egge und Wagen zum Nutzen der Allgemeinheit dem alten Wirkungskreise in genügender Umfänge wieder zuzuführen.

Nicht minder wichtig mußte die Sorge für die weitere Aufzucht der Pferde sein, die im Kriege so stark gelitten hatten. Diesem Gesichtspunkt, der im volkswirtschaftlichen Leben des deutschen Volkes eine entscheidende Rolle spielt, wurde die deutsche Heeresverwaltung dadurch gerecht, daß sie aus den Beständen der Truppen alle zu Zuchtzwecken geeigneten Stuten aussonderte und sie den Landwirtschaftskammern zur Abgabe an die Remontedepots zur Verfügung stellte. Die Preise für diese zur Zucht geeigneten Pferde waren äußerst niedrig. Der Höchstpreis betrug nur 1200 Mark.

In zweiter Linie kamen die Bedürfnisse des künftigen Friedensheeres an Reit-, Zug-, Stangen- und Sattelpferden in Frage. Nachdem auch diese ausgeliefert, die arbeitsfähigen als unnütze Freser zu Schlachtzwecken den städtischen Fleischstellen zugewiesen worden waren, begann der freie Verkauf an Landwirte, Gewerbetreibende, Ärzte und Tierärzte. Es geschah durch öffentliche Versteigerungen an den Demobilisierungsorten des Heeres.

Der Gang der Ereignisse, insbesondere die Befehung des linken Rheinufer und nicht zuletzt die unzulängliche Arbeitsleistung der Eisenbahnen infolge der Härte der Waffenstillstandsbedingungen, machten es nicht immer möglich, in dem vorgesehene Weise in allen Garnisonen die Pferdebestände abzuhalten. Vielfach mußten sie schon an den Einladestationen der Truppen erfolgen, um dem beschränkten Wagenraum gerecht zu werden. Trotzdem ist es aber gelungen, auf schnellstem Wege die Pferdebestände an die Stellen zurückzuführen, von denen sie im Laufe des Krieges kamen und wo sie am dringendsten gebraucht wurden. Dazu gehört vor allem die Landwirtschaft. Durch rechtzeitige Mitteilung in der Tagespresse hatten alle Interessenten Gelegenheit, ihren Bedarf an Pferden zu decken. Konnten sie es nicht in ihrem Korpsbereich tun, so war es ihnen an einem anderen Ort gestattet. Zur Pferdeversteigerung wurden aber nur solche Käufer zugelassen, die im Besitze einer polizeilich ausgestellten Pferdekarte waren. Die Hochflut des deutschen Kartensystems wurde zwar mit ihr abermals bereichert, sie war aber das einzige Mittel, um hier den auf anderen Wirtschaftsgebieten schwingenden Kettenhandel nach Möglichkeit zu unterbinden. Trotzdem kam es auch bei den Pferdeversteigerungen vielfach zu Scheinkäufen und Schiebung. Diesem Treiben beabsichtigte die Heeresverwaltung dadurch zu steuern, daß sie durch Kontrollbeamte den rechtmäßigen Erwerb aller Militärpferde nachträglich prüfen wollte.

Die Pferdeversteigerung ist für jeden Pferdeliebhaber ein großer Tag. Mit kritischem Auge mustert der Bauer



Pferdeversteigerung zur Zeit der Demobilisierung in Deutschland.

die gewaltige Schar der Vierfüßler, die stampfend und schnaubend auf engem Raum zusammengedrängt ist. Der scharfe Blick des Kenners sucht sich sehr schnell die passende Art heraus, das schwere Ader- oder das leichte Wagenpferd, je nach dem Bestimmungszweck. Geld spielt bei der Versteigerung keine Rolle, denn ein tüchtiges Pferd bringt den gezahlten hohen Preis in kurzem ein.

Die Versteigerung beginnt mit dem Zeichen des leitenden Offiziers. An der Hand des Nationalen werden Alter, Bandmaß, Herkunft und geschlechtliche Fehler besamtgegeben. Hierzu gehören auch die ehrenvollen Wunden, die viele Pferde im Felde erlitten haben. Je nach der Zahl der Liebhaber wickelt sich das Geschäft schnell ab. Auf den Zuschlag erfolgt die Bezahlung und die

Aushändigung einer ordnungsgemäßen Quittung. Die Bauern beraten sich wohl noch vorher einmal schnell mit einem Kenner oder Vertrauensmann über ihren Kauf. Meist trafen sie aber schon vorher im stillen ihre Wahl. In wenigen Stunden ist die Pferdeversteigerung beendet, und mit fortschreitender Stunde wird der Markt immer leerer. Auf einem schnell aufgeworfenen Sattel, an einer Leine hinter dem Wagen oder munter neben dem bisherigen einzigen Pferd des Bauern trabend, sieht man dann die Käufer vergnügt nach Hause ziehen. Vergnügt sind sie alle, und dies in ei zehnen Falle umsomehr, wenn es einem Kriegsteilnehmer gelungen ist, das ihm im Felde liebgewordene Roß auf den heimatischen Hof zu bringen. Es bleibt ihm noch auf Jahre ein treuer Kriegskamrad.

Nach einer Originalzeichnung von Fritz Neumann.

Fritz Neumann

Von der Ausrüstung der schweizerischen Armee.

Von Oberst Egli.
(Siehe die Bilder Seite 447.)

Ein kleines Land, dem viele Rohstoffe fehlen, hat ganz besondere Schwierigkeiten zu überwinden, wenn es sein Wehrwesen auf der Höhe halten will. Es braucht nicht nur die Anstrengungen der Regierenden und der militärischen Kreise, sondern auch die Mitarbeit und Opferwilligkeit des ganzen Volkes, um wenigstens das Allernotwendigste an Rüstung zu erhalten. Die Bürger der Schweiz waren von jeher der Überzeugung, daß nur ein wehrhaftes Volk seine Selbständigkeit bewahren könne, weshalb sie immer wieder ziemlich große Aufwendungen für den Ausbau ihrer Armee machten.

Trotzdem die Volksabstimmung vom Jahre 1907, in der die Mehrzahl der Schweizer eine neue Wehrordnung mit wesentlich höheren Lasten annahm, erweiterte Grundlagen für die Ausbildung und Ausrüstung der Armee geschaffen hatte, so war zu Beginn des Weltkrieges doch noch vieles zu ergänzen, denn von 1907 bis 1914 mußte vor allem Wert auf die Ausbildung der Truppen und Führer gelegt werden, was den größten Teil der für Heereszwecke verfügbaren Geldmittel verschlang. Infolgedessen wurden ganz naturgemäß einzelne besonders große Ausgaben zurückgestellt und auf längere Zeiträume verteilt.

Der Krieg veranlaßte dann nicht nur eine bedeutende Beschleunigung der rückständigen Anschaffungen, sondern erzeugte auch eine Unmenge neuer Bedürfnisse, die meist nur schwer zu befriedigen waren, da die Zufuhr von Kriegszeug aus dem Ausland fast ganz aufhörte. Das nötigte dazu, die Herstellung vieler Dinge, die man früher fertig aus dem Ausland beziehen konnte, selbst in die Hand zu nehmen. Allerdings, manches konnte mit den im Lande vorhandenen Mitteln nicht beschafft werden, vor allem nicht die für jedes Heer so dringend notwendige mittlere und schwere Artillerie. Es ist namentlich dem außerordentlichen Entgegenkommen Deutschlands während des Krieges zu verdanken, daß die schweizerische Armee heute eine Anzahl moderner Haubitzenbatterien besitzt.

Was aber in den eigenen Fabriken und aus den erhaltlichen Rohstoffen gemacht werden konnte, wurde erzeugt. Vor allem erfuhren die Vorräte an Schießbedarf und Sprengstoffen eine bedeutende Vermehrung. Die Anfertigung von Maschinengewehren zum Beispiel ließ sich der Staat selbst angelegen sein; ihre Zahl wurde entsprechend den Anforderungen neuzeitlicher Gefechte vermehrt.

Vor dem Krieg war man auch in der Schweiz bereits davon überzeugt, daß die dunkelblaue Uniform nicht mehr das richtige Kleid für den Soldaten im Felde sei. Die Versuche zur Ermittlung einer geeigneteren Farbe hatten sich aber verzögert, weil man sich scheute, die zur Neuausrüstung des Heeres notwendigen Geldmittel anzufordern. Gleich nach Beginn des Krieges wurde auch diese Frage auf Grund der umfangreichen Vorarbeiten bald gelöst, so